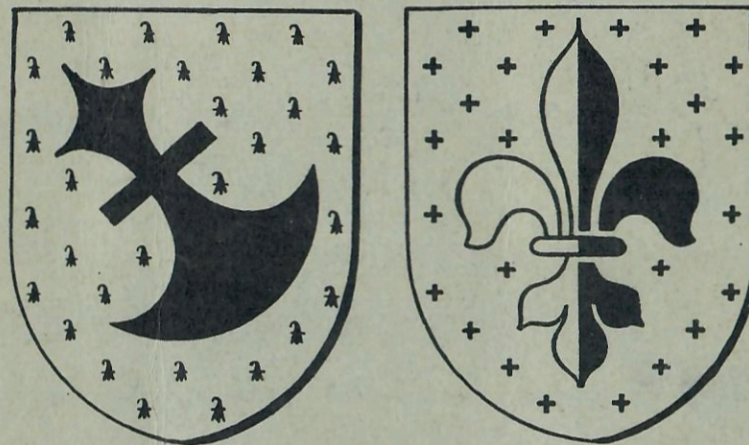


RHEINBUND

Mitteilungen



Neue Folge Nr. 82 40. Jahrgang Sommer 1962
Erscheint vierteljährlich

PFADFINDER-ABTEILUNG RHEINBUND BASEL

werdenberg

möbel+raumgestaltung vsi

KANONENGASSE 19 - STEINENGRABEN - TEL. 237223
DER INNENARCHITEKT DES RHEINBÜNDLERS MIT EIG. ATELIERS



SPATZ

beschert 1962 neue ungetrübte
Zeltfreuden

- Neue Zelttypen
- Bemerkenswerte Neuheiten
- Qualitätsverbesserungen
- Niedrigere Preise

Gutschein für den 72-
seitigen SPATZ-Kata-
log (in off. Umschlag mit
5 Rp. frank. einsenden)
Name u. Adresse:

Rh

Alles was es zum frohen Zelten
braucht, findet ihr beim SPATZ

ZELTBAU
SPATZ HANS BEHRMANN Altpfadf.

Zürich 29 - Hofackerstraße 36a - Tel. (051) 32 60 99

Büro Heer & Co. Basel

Dufourstr. 50 • Tel. 061/24 22 91

Büromaschinen • Offsetdruck

RHEINBUND

Mitteilungen

Neue Folge Nr. 82 40. Jahrgang Sommer 1962
Erscheint vierteljährlich



Fritz Scheurer

1886 - 1962

Gedenknummer

Abschied und Dank

Ansprache des Vertreters der Pfadfinderabteilung Rheinbund
gehalten an der Trauerfeier am 10. März 1962

Ich will versuchen, das Bild des dahingegangenen Mannes und Freundes zu zeichnen.

Die Herkunft aus dem bernischen Seeland hat Fritz Scheurer nie verleugnet und er ist zeitlebens, auch als Bürger von Basel, Berner geblieben. Seiner engern Heimat ist er immer in besonderer Zuneigung verbunden gewesen und vorab in seiner eigenen Familie ist er, trotz räumlicher Trennung, immer verwurzelt geblieben.

Sein Beruf als Lehrer hat ihn erfüllt, und mancher Volée von jungen Frauen in der Claraschule in Basel hat er Wesentliches zur Lebensgestaltung mitgegeben. Dem baslerischen Gemeinwesen hat Fritz Scheurer als Mitglied des Grossen Rates gedient, obschon er Mitglied einer nur kleinen Fraktion war, wurden seine Voten doch jederzeit aufmerksam als die Worte eines grundsatzfesten und kenntnisreichen Mannes angehört. Im Basler Gesangverein war er ein verlässlicher Sänger und Glied eines Kreises von treuen Freunden. Einer Reihe von Fürsorgeinstitutionen hat er seine Arbeitskraft zur Verfügung gestellt, u. a. auch dem Reformierten Töchterheim in Lucens.

Was ihm darüber hinaus an Kräften des Geistes und des Herzens blieb - und es war nicht wenig - hat er der Pfadfinderbewegung hingegeben. Hier fand er als Mann und Erzieher ein weites Feld: ein Wirken in Freiheit und in selbstgewählter Ordnung. Mochte ihm im Seminar die Erziehung der männlichen Jugend neben Elternhaus, Kirche und Schule ein theoretisches Problem gewesen sein, hier fand er die Möglichkeit eines Wirkens auf die Gesamtentwicklung des jungen Menschen.

Fritz Scheurer kam als Aussenstehender mit 34 Jahren zur jungen Bewegung, eben in einem Zeitpunkt, da sie nach dem ersten Elan in den Klippen der Routine unsicher zu werden drohte.

An der Waldweihnacht 1920 stand er zum ersten Mal vor dem noch recht kleinen Häuflein Rheinbündler, fünf Jahre später hatte er nicht nur den Rheinbund, sondern die gesamte Basler Pfadfinderei u. a. durch die denkwürdige Aufführung des Pfadfinderschauspiels "Allzeit Bereit", von Niklaus Bolt, unter der Regie von Oskar Wälterlin im Basler Stadttheater, mit der Öffentlichkeit konfrontiert und die öffentliche Anerkennung erzwungen.

Zusammen mit BFM von Bonstetten, den Bundeskommissären J. L. Dufour, L. Blondel, E. Crasemann, C. Bariffi, W. Rüttimeyer und M. von Wattenwyl war er in der Folge einer der Baumeister des heutigen Schweizerischen Pfadfinderbundes mit der eindeutigen Führungsspitze und dem föderalistischen Aufbau. Seiner Willenskraft, seiner zielbewussten und hartnäckigen Arbeit, aber auch seiner toleranten Haltung als Bundeskommissär für die Mittelschweiz ist es zu verdanken, dass der Pfadfinderei sich die gesamte katholische Innerschweiz geöffnet hat.

Als Redaktor der Pfadfinderzeitschrift "Allzeit Bereit" hat er die Entwicklung der Pfadfinderei der deutschen Schweiz während zweier Jahrzehnte nachhaltig beeinflusst. In den Versammlungen des SPB sprach er wie ein Regierungsmann, klar, knapp und in persönlichen Fragen mit grosser Einfühlungsgabe. In ebenso souveräner Weise führte er während Jahren den Kantonalverband der Basler Pfadfinder und die Gesellschaft zur Förderung des Pfadfinderwesens. Im Rheinbund war er bis vor wenigen Jahren der Ratgeber der Führer aller Generationen.

Für den SPB und alle Basler Pfadfinder und den Rheinbund im besondern ist hier der herzliche Dank für ein Leben im Dienste der Jugend abzustatten.

Mit dem Ueberblick über das äussere Wirken des Verstorbenen ist indessen das Bild dieses Mannes nicht prägnant genug gezeichnet.

Wer ihm begegnete, ihm unterstellt war, oder ihn als Freund in Anspruch nahm, war beeindruckt von der Ernsthaftigkeit und der sittlichen Kraft, die Fritz Scheurer ausstrahlte. Es ging ihm immer um die Menschen, in der Familie, in der Schule, im Freundeskreis wie bei den Pfadfindern.

Die menschliche Dominante bei ihm war die Treue: zu sich selbst, zu seinen Freunden, zu den übernommenen Aufgaben und gegenüber Gott. Er beherrschte die Kunst der unmerklichen Führung der ihm unterstellten jungen Männer. Er war ein gewandter Organisator, aber kein Boss: Bei der Vorbereitung von Anlässen kleinern oder grössern Ausmasses bedachte er mit Akribie alle Einzelheiten, nahm er auch auf menschliche Schwächen Rücksicht. So ist auch - es darf gesagt werden - die Trauerfeier von ihm vorbedacht worden. Als ich das kleine Oktavheft mit den handgeschriebenen Anordnungen für den Todesfall vor Augen hatte, stand Fritz Scheurer geradezu leibhaftig vor mir, wie er in früheren Jahren jeweils Einordnungen vorgenommen und Akzente gesetzt hatte. Meine Generation und die jüngern Kameraden hatten den Vorzug, in Fritz Scheurer den unverrückbaren Turm der Mitte zu haben. Er hat uns im Sturm und Drang unserer innern Schwierigkeiten sachte, aber unbeirrbar geführt. Er war in der Aussprache über einen Vorfall gelassen, konnte dem Einsichtlosen gegenüber aber dezidiert werden. In der Kritik war er klar und unerbittlich, gab aber seinerseits eine Lösung mit. Dem Schwächeren gab er Aufgaben bescheidener Art, dem Begabten bürdete er Schwierigkeiten auf, entliess ihn aber mit dem Schlüsselwort auf den Weg.

Er war der ältere Freund, der geistige Vater seiner jüngern Kameraden, nie der Duz - Kollege. Wenn er das Du anbot, so war dies ein Ereignis, ein Vertrauensbeweis auch, den man allerdings auch wieder verdienen musste. Jedem Rheinbündler ist dieser Augenblick in bleibender Erinnerung. Sein ausgeprägter Sinn für Autorität setzte sich überall durch. Er war uns Jüngeren jahrelang nicht Fritz Scheurer, sondern Herr Scheurer. Den nomde guerre Artus führte er nicht ohne Grund.

Er hat uns auch den Sinn für die menschliche Einordnung vermittelt. Wo er das persönliche Vertrauen schenkte, setzte er die Pflöcke weit hinaus und er liess auch dann gewähren, wenn der Jüngere allenfalls einen andern Weg einschlug, andere Lösungen anstrebte, als er sie sich gedacht hatte.

Mancher Rheinbündler hat bei ihm in persönlichsten Fragen Rat holen dürfen oder sich bei ihm aussprechen können. Er war ein verschwiegener Ratgeber und kam auch nie von sich aus auf eine persönliche Angelegenheit zurück. Beispielhaft war seine Haltung in religiösen Fragen. Obschon er selbst auf sicherem Grund einer unzerstörten Gläubigkeit ruhte, sprach er kaum von diesen Dingen. Waren wir mit unsern Zweifeln zu ihm gekommen, so hörte man keine leeren Worte. Er war ja kein Zungenchrist, wie er überhaupt allen Gemeinplätzen, Kraftworten wie auch apodiktischen Urteilen abhold war.

Uns war er nicht nur der Pfadfinderchef, der uns durch seine vorzügliche Bildung und durch menschliche Ueberlegenheit zu leiten wusste. Je nach Anlagen förderte er uns auch in andern Sparten. Als Beispiel darf ich mein erstes Symphoniekonzert - mit 16 Jahren - erwähnen: ihm verdanke ich es, die Eroica, die damals aufgeführt wurde, ist für mich immer mit einer entscheidenden Erinnerung verknüpft.

Ganz besonders eindrücklich war sein Sinn für Form. Er wusste, wie sehr der junge Mensch empfänglich ist für echte Feierlichkeit, für eine bestimmte Geradenheit bei wichtigen Schritten des Lebens, sei es auch nur die Beförderung zum Jungvenner. Auch die heute geübte Durchführung der Bundessitzung hat ihre Prägung von Fritz Scheurer erhalten. Uns allen ist in Erinnerung, wie er sorgsam die Oertlichkeiten für besondere Anlässe gewählt hat: Sich und den Hörern wollte er den Blick ins Weite verschaffen, und so ist uns das Bild der sich auf einer Jurahöhe abspielenden Bundessitzung in die Herzen geprägt worden.

Fritz Scheurer hat uns in mannigfachen Sparten unseres Lebens soviel mitgegeben, dass wir in tiefer Dankbarkeit sagen können, er habe unser Vieler Leben entscheidend mitbestimmt.

An einer Waldweihnacht beim Hornfelsen in Riehen sprach er davon, dass eines Tages die Jüngern die Fackel weitertragen müssten, wenn er die Kräfte dazu nicht mehr habe.

Er hat dann Stück für Stück die Aufgaben und Verantwortlichkeiten abgelegt und weitergegeben.

Manchen von uns hat er für würdig erachtet, diese Aufgaben weiterzuführen. Wir haben uns unsern Kräften entsprechend bemüht, die Flamme des Wirkens für die Jugend beim Lodern und Leuchten zu erhalten. Wir werden sie als sein Vermächtnis zu gegebener Zeit wiederum an die Jüngern weitergeben.

Ernst Götz (Busi)

Der Pfadfinderbund nimmt Abschied

Beileidsschreiben des ehemaligen Präsidenten des Schweizerischen Pfadfinderbundes, Dr. h. c. Louis Blondel

9. Mai 1962.

2. Rue Beaumgard
Genève

Dr. Ernst Götz
Riehen

Mon cher Götz

C'est avec le plus grand chagrin que je viens
d'apprendre le décès de notre ami Scheurer.
Malheureusement je ne pourrai pas venir
pour le service mortuaire. Je tiens à vous
dire toute la part que je prends à votre chagrin,
car Scheurer était non seulement un des
pionniers de notre mouvement élargi et
de notre Fédération, mais particulièrement
attaché au Rheinbund. Pour vous c'est tout un passé
qui disparaît et une amitié qui est rompue. Je
n'oublierai pas tout ce qu'il a été pour nous
et notre Fédération en temps que commissaire
national. Ce n'est jamais en vain que j'ai
eu recours, dans les moments difficiles, à
son expérience et à sa haute conception de son
devoir. Depuis plusieurs années je n'ai plus eu
l'occasion de le revoir et je soufre avec quel courage
il a lutté contre une santé déficiente. Ne
connaissant pas sa famille je vous prie de lui
transmettre toute ma sincère sympathie et les
sentiments d'estime que j'ai eus pour notre ami.
Recevez, mon cher Götz, mes sentiments bien
compréhensifs et les plus dévoués.

Louis Blondel
Président d'h. de la Fédération

Winterthur, 8. März 1962
Stadthausstrasse 1

Lieber Obmann,

Eben erhalte ich die Nachricht, dass unser lieber

Fritz Scheurer

gestorben ist.

Diese Kunde hat mich schmerzlich berührt; als ich am vorletzten Samstag bei Euch war, konnten wir uns darüber freuen, dass Fritz sich gesundheitlich besser fühlte als auch schon. Ich hoffe, dass ihm also keine schwere Leidenszeit beschieden war.

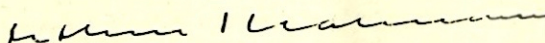
Fritz Scheurer war einer der Pioniere des Pfadfinderwesens in der Schweiz. Mit unerschütterlicher Kraft hat er es, wo überall es möglich war, gefördert. Was die Pfadfinderabteilung "Rheinbund" ihm zu danken hat, weisst Du ja am besten. Auf der Ebene des Bundes aber war er einer derjenigen, die die damaligen Präsidenten und Bundesfeldmeister Dr. Walther von Bonstetten und Dr. Louis Blondel mit allen Kräften unterstützten. Als Bundeskommissär für die Mittelschweiz war er an der Ausdehnung des Pfadfinderbundes nach Luzern und der übrigen Zentralschweiz massgeblich beteiligt. Dass er die Redaktion unserer Zeitschrift "Allzeit Bereit" in einem Zeitpunkt übernahm, als unser Blatt sich in einem krisenhaften Zustand befand, wird ihm der Bund auch nicht vergessen; er hat dann unser "Allzeit Bereit" während Jahren mit Hingabe und Auszeichnung redigiert.

Weit mehr noch liegen die Verdienste Fritz Scheurers in seinen menschlichen Qualitäten. Selbst bei Meinungsverschiedenheiten – und bei der Zusammenarbeit in der Bundesleitung mussten solche vorkommen – behielt bei ihm die Treue zum Ganzen, zur Idee, immer die Oberhand. In dieser Hinsicht war und blieb er allen, die ihm begegneten, das leuchtende Vorbild eines wahren Pfadfinders.

Mit dem Heimgang Fritz Scheurers scheidet eine der markantesten Figuren unseres Bundes aus der Gründerzeit. Ich selbst verliere in ihm einen Freund, von dem ich in vielen Fällen Unterstützung und Förderung erhielt. Ich werde ihn nie vergessen.

An der Trauerfeier, die auf nächsten Samstag fällt, werde ich leider nicht zugegen sein können. Bitte sprich allen denen, die ihm nahestanden, mein tiefempfundenes Beileid aus. Das gilt auch dem "Rheinbund", der weit über sein irdisches Leben hinaus ein lebendiges Denkmal seines Geistes und seines Streben bleibt.

Mit herzlichem Gruss


Präsident des Bundes

Aus Fritz Scheurers Leben und Wirken

Lebenslauf (von Fritz Scheurer selbst verfasst)

Ich wurde am 27. August 1886 als ältester von 5 Söhnen des Friedrich Scheurer und der Marie, geb. Pulver in meinem Heimatort Barga im bernischen Seeland geboren, wo unsere Familie seit Jahrhunderten ansässig ist. Alle meine Vorfahren waren Bauern, und so wuchs auch ich als Bauernknabe auf und wurde schon in früher Jugend zu allerlei Mitarbeit in Haus, Stall und Feld herangezogen. Das Dorf lehnt sich an das Hügelland an, aus dem die Aare in die seeländische Ebene austritt. Ueber diese Hügel hin ziehen sich weite Wälder, die sonntäglichen Jagdgründe von uns Dorfbuben, wo wir den Füchsen auflauerten und am steilen Aarebord die ersten Frühlingsblumen holten, und wo sich wilde Schlachten mit den Buben der Nachbardörfer abspielten. – Ueber die weite Ebene vor dem Dorfe schweift der Blick bis zur ruhigen Silhouette der blauen Jura-berge vom Weissenstein bis weit ins Waadtland hinein zur Dôle. Ich war mir natürlich damals nicht bewusst, wie stark eine solche Landschaft die Prägung der Eigenart ihrer Kinder beeinflusst.

Nach 5 Jahren Primarschule in unserm Dorf besuchte ich die Sekundarschule im nahen Städtchen Aarberg, dem Heimatort meiner Mutter. Dort wurde ich am Karfreitag 1902 von Herrn Pfr. August Volz konfirmiert und erhielt den Konfirmationsspruch Psalm 103, 13: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. – Damals dachte ich nicht daran, wie oft mir im späteren Leben dieser Spruch Halt, Trost und Zuversicht bedeuten sollte.

Im gleichen Frühjahr trat ich nach bestandnem Aufnahmeexamen ins Evangelische Lehrerseminar Muristalden in Bern ein. Die 4 Jahre in dieser Bildungsanstalt sollten für mein ganzes späteres Leben richtunggebend werden. Unter einer ganzen Reihe tüchtiger Lehrer und Erzieher machte die imponierende und ehrwürdige Gestalt des Direktors und Gründers des Seminars, Pfr. Friedrich Gerber, einen besondern Eindruck auf mich. Mit den Klassenkameraden verband mich zeitlebens eine enge Freundschaft, die jedes Jahr durch eine Klassenzusammenkunft neu gefestigt wurde.

Im Frühling 1906 erwarb ich das bernische Primarlehrerpatent und wurde, noch nicht 20 Jahre alt, als Lehrer an die Gesamtschule Auserschwand bei Adelboden gewählt. Mein Schulzimmer war der einzige bewohnbare Raum in einer baufälligen Hütte. Ich hatte alle 9 Schuljahre beisammen, meist gegen 60 Schüler. An Gehalt bezog ich, alle Sonderentschädigungen inbegriffen, 1'300 Fr. im Jahr. Aber ich kam damit aus. Es war eine schöne Zeit, und ich habe noch heute gute Freunde in Adelboden. Ich war glücklich, und ich wäre vielleicht noch heute dort, wenn nicht nach 3 Jahren von aussen her, nämlich aus dem Kanton Zürich, der Ruf an mich ergangen wäre, eine Lehrstelle an einer Erziehungsanstalt zu übernehmen. Ich überlegte es mir reiflich, sagte schliesslich aber doch zu und verliess schweren Herzens das schöne Adelboden. Nach 2 Jahren erfuhr ich durch die Schweiz. Lehrerzeitung, dass ein Lehrer für das Waisenhaus in Basel gesucht werde. Da ich dort Gelegenheit hatte, mich an der Universität weiterzubilden, meldete ich mich an und wurde gewählt. Nun war ich also, es war im Frühling 1911, in Basel, das meine zweite Heimat werden sollte. Ich lebte mich bald gut ein, und zurückblickend bin ich heute dankbar für diese Wendung meines Schicksals.

Es kam nun eine harte Zeit für mich. Wegen der Verpflichtungen am Waisenhaus zog sich das Studium in die Länge, und ich musste mich mit viel Geduld wappnen. Da ich mich, entsprechend meinen Neigungen aus der Seminarzeit, für Germanistik, Geschichte und Französische Sprache entschieden hatte, waren meine hauptsächlichsten Lehrer die Prof. Ed. Hoffmann-Krayer, Julius Petersen, Hermann Bächtold und Ernst Tappolet. Ihnen verdanke ich nicht nur meine berufliche Ausbildung, sondern eine ungemeine Bereicherung meines Lebens. 1917 fand ich mich endlich genügend vorbereitet, bestand das Mittellehrerexamen in den genannten Fächern und wurde an die Mädchensekundarschule, die heutige Mädchenrealschule, gewählt. Ich erhielt ein Pensum an der Klaraschule und blieb dort bis zum Frühjahr 1951, als ich nach 45 Dienstjahren in den Ruhestand trat.

Ich liebte meinen Beruf und sagte mir oft, dass ich wieder Lehrer würde, wenn ich noch einmal zu wählen hätte. Es mag vielleicht dem einen oder anderen wenig glaubhaft erscheinen, aber es ist doch so, dass mir in jungen Jahren die Ferien oft nur zu lang wurden und ich mich mächtig freute auf den Wiederbeginn der Schule. Aber so ganz ausfüllen konnte der Beruf mein Leben doch nicht. Ich wurde aktives Mitglied des damals blühenden Evangelischen Schulvereins und war bald dessen Präsident, welches Amt ich 13 Jahre lang bekleidete.

Im Herbst 1920 kamen eines Abends einige junge Burschen zu mir, die ich nicht näher kannte. Es waren Pfadfinder. Sie erklärten, sie seien ohne Führer und fragten mich, ob ich die Führung ihrer Abteilung - es war die Abteilung Rheinbund - übernehmen wolle. Ich hatte anfangs keine Lust, da ich die Pfadfinderbewegung nur vom Hörensagen kannte, mochte aber den jungen Leuten im Moment nicht einfach eine Enttäuschung bereiten und erbat mir längere Bedenkzeit, um vorerst die Sache etwas zu studieren. Ich dachte, ich würde dann schon Gründe für eine Absage finden. Aber es kam anders. Aus dem beabsichtigten Nein wurde ein überzeugtes Ja, und an der Waldweihnacht 1920 wurde ich als Leiter in die Abteilung aufgenommen. Damit war der Schritt vollzogen, der meinem Leben einen neuen, besondern Inhalt geben sollte.

Ich war einbezogen in eine weltweite Bewegung. Ein neuer Kreis von Freunden entstand, der alle Rassen und Stände umfasste und sich über Länder und Meere erweiterte. Mit Freuden setzte ich mich ein und durfte der Bewegung in allerlei Stellungen dienen. Die grossen Anlässe im In- und Ausland, aber auch die Freundschaft mit hervorragenden Persönlichkeiten wurden zu unvergesslichen Erlebnissen. Ich habe Gott oft gedankt und tue es auch jetzt, dass er mich in diese Bewegung hinein gestellt und mir diesen Reichtum geschenkt hat, und ich danke unzähligen Kameraden für ihre Freundschaft und Gefolgschaft.

Bald holte man mich auch zur Mitarbeit an allerlei Fürsorgeinstitutionen. So bin ich seit Jahrzehnten Mitglied des Komitees der Anstalt Beuggen, der der G. G. G. angeschlossenen Kommission zur Versorgung von Kindern, der Bezirkskommission der Stiftung Pro Juventute und des Vorstands, während längerer Zeit auch der Geschäftsleitung des Reformierten Töchternheims Lucens. Durch das Vertrauen der Mitbürger wurde ich als Vertreter der Evangel. Volkspartei Mitglied des Grossen Rates. Trotzdem ich nicht behaupten könnte, dass ich mich in dieser Behörde je recht wohl gefühlt habe und froh war, nach 6 1/2 Jahren wieder in die Reihen der gewöhnlichen Stimmbürger zurückkehren zu können, muss ich doch sagen, dass ich in diesen Jahren viel gelernt habe und dafür dankbar bin.

Eine Arbeit, die mir sehr zusagte, bot mir die Mitgliedschaft in der kirchlichen Kommission für den Unterricht in Biblischer Geschichte. Seit 1925 Mitglied und seit 1933 Präsident, fand ich hier reichlich Gelegenheit zum Organisieren und Disponieren. Die Arbeit wurde aber von Jahr zu Jahr schwerer und umfangreicher, ich aber älter, und im Moment, da ich diese Zeilen schreibe, bin ich glücklich, sie bald einer jüngern Kraft übergeben zu können. Ich bin dankbar und freue mich, dass ich der Kirche diesen Dienst tun durfte.

Wie sehr ich auch - nur allzusehr - durch Sitzungen in Anspruch genommen war und oft fast jeden Abend besetzt hatte: der Donnerstagabend gehörte dem Basler Gesangsverein. Seit mehr als 30 Jahren gehöre ich ihm an und ich kann kaum sagen, wie dankbar ich dafür bin, dass ich die gewaltigen Chorwerke in den unvergesslichen Münsteraufführungen nicht nur anhören, sondern auch mitsingen durfte, und dass sich mir hier ein neuer schöner "Freundeskreis öffnete".

Die Ferien habe ich häufig benutzt zu weiten Reisen über Länder und Meere, den Spuren der Weltgeschichte folgend oder zu Stätten der Kunst, einmal zu den Glättschern Spitzbergens, ein anderes Mal zu den Pyramiden und Tempeln Aegyptens. Diese Reisen haben mein Leben ungemein bereichert und die Erinnerungen an sie bereiten mir auch heute noch viel Freude.

Ein reiches Leben! Wenn ich darauf zurückblicke, kann ich nur staunen über Gottes unendliche Güte, die mir Türen und Herzen geöffnet und mir Kraft zum Wirken geschenkt hat. Er hat mir in Gnade und Barmherzigkeit über viele Klippen und über viel Versagen hinweggeholfen, ihm sei Dank für seine Liebe und sein Erbarmen. Dank auch den zahllosen Menschen, von denen ich soviel Güte und Freundlichkeit erfahren durfte: angefangen sei bei meinen lieben Eltern, bis zu den treuen Freunden, die mich in meinen alten Tagen noch umgeben. Gott segne sie, soweit sie noch am Leben sind, er vergelte ihnen alles, was sie mir Gutes getan haben. Er segne alle Werke, an denen ich mitarbeiten durfte und decke gnädig das zu, was ich nicht recht gemacht habe.

SEIN REICH KOMME!

Basel, den 14. November 1953

*



Rittertum und Ritterlichkeit

Im Pfadfinderbuch richtete Baden-Powell unsere Aufmerksamkeit auf die Kolonialsoldaten, auf die grossen Seefahrer und Entdecker, auf die Indianer und auf die Ritter des Mittelalters.....

Den Kolonialsoldaten, den Seefahrer und den Entdecker können wir wohl fallen lassen, auf alle Fälle sind sie nicht bodenständig. Anders verhält es sich mit dem Indianertum, obschon es auch nicht bodenständig ist. Es ist durch Cooper so verklärt worden - es steht in seiner Beleuchtung und durch seine Verherrlichung sicher viel vorteilhafter da, als es je in Wirklichkeit war! -, dass es eine Chance verpassen hiesse, wollte man sich seiner nicht bedienen. Die Indianerliteratur zeigt uns prächtige Heldengestalten, und wir kennen alle die masslose Begeisterung der Knaben für diese Helden. Und doch kommt für die meisten die Zeit, da sie sich auch von diesen abwenden. Sie verweisen die Indianergeschichten in ihrer kritischen Einstellung in die gleiche Rumpelkammer, in die sie schon früher die Märchen glaubten werfen zu müssen. Sie fangen an, bis zu einem gewissen Grad historisch, wissenschaftlich, religiös zu denken, wir müssen ihnen deshalb Gestalten vor die Augen stellen, zu denen das erwachende selbständige Geistesleben irgendeine Beziehung findet, in denen sie möglichst viel von dem verkörpert sehen können, was sie träumen, hoffen, ersehnen, glauben, wollen. Das Streben nach Wahrheit müssen wir möglichst durch etwas Handgreifliches zu befriedigen trachten, die Leute wollen nicht mehr nur auf Einbildung und Phantasie angewiesen sein.

Diesen Bedingungen kommt am ehesten das Rittertum entgegen. Baden-Powell empfiehlt diese Orientierung sehr. Wir sind beim Rittertum nicht auf verherrlichende Literatur angewiesen, wir haben eine Menge historischer Dokumente zur Verfügung. Rings im Lande herum stehen eine Menge von Burgen und Ruinen, wir wissen, wie die Ritter gewohnt haben, in den Museen können wir ihre Kleider, Rüstungen, Waffen, Hausgeräte sehen, in den Archiven finden wir Dokumente über ihr Recht, ihr Leben, ihre Feste, über Handel und Wandel, in den Bibliotheken und Kunstsammlungen bewundern wir ihre Dichtungen, Gemälde, Skulpturen aus Holz und Stein, ragende Dome zeugen von ihren starken religiösen Gefühlen. Und das alles finden wir in unserem eigenen Lande, keinen Schritt brauchen wir über die Grenze zu setzen. Ist das nicht Bodenständigkeit?

Aber wichtiger ist die ethische, religiöse, auch die soziale Seite des Rittertums für unsere Pfadfinder: das, was wir bis auf den heutigen Tag mit dem Wort Ritterlichkeit bezeichnen, was die Welt von jedem Manne verlangt und was vor allem als eine der schönsten Tugenden des jungen Menschen gilt. Nur hat die neuere Zeit die Ritterlichkeit entschieden verwässert, sie hat die religiöse Seite so langsam verkümmern lassen, und doch steht gerade sie im Zentrum der ganzen Kultur des Rittertums der Glanzperiode. Die Aufnahme in den Ritterstand war mit religiösen Zeremonien verbunden. Der junge Ritter musste sich durch Gebet und nächtliche Wache an geheiligtem Ort auf den Ritterschlag vorbereiten. Vor der Feier erhielt er die Sakramente. Er musste sein Rittergelübde ablegen, in dem er versprach, die heiligsten Güter der Religion und der Familie zu verteidigen, seinem Herrn treue Gefolgschaft zu leisten, seinen Brüdern unbedingte Treue zu halten, keine ungerechten Fehden zu führen, Witwen und Waisen zu schützen.

Der Einwand, dass das alles vielfach nicht gehalten worden sei, beweist noch nichts gegen die hohe Kultur des Rittertums, ebenso wenig wie es etwas gegen die Pfadfinderei als solche beweist, dass wir alle schon, wie wir das wohl, ohne Ausnahme zugeben müssen, uns gegen diesen oder jenen Paragraphen des Gesetzes verstossen haben, trotz unseres Versprechens!

(Aus einem Artikel Fritz Scheurers, der seinerzeit unter dem Titel "Romanistik" und Bodenständigkeit" im "Kim" veröffentlicht wurde).

Den Buben gewinnen !

Wer den Knaben gewinnen will, der wird seine geistige Welt kennen müssen. Mit andern Worten ausgedrückt: er wird sich mit der Psychologie des Jugendalters vertraut machen müssen. Dabei ist es durchaus nicht notwendig, dass der junge Führer über diese Psychologie sprechen kann; er kann gefühlsmässig sehr gut im Bilde sein, er kann erahnen, worum es geht, auch wenn ihm das Wort Psychologie noch ein Rätsel sein sollte; er ist ja auch einmal ein Junge gewesen.

Wir wollen aber gelegentlich auch noch ältere gewinnen, trotzdem gesagt werden muss, dass heute die Rekrutierung vielmehr als früher durch die Wölfe geht. Es ist also nötig, die Altersstufen auseinanderzuhalten, denn der Neunjährige ist psychologisch anders als der Zwölf- oder gar der Vierzehn- bis Sechzehnjährige. Dabei ist klar, dass die genannten Zahlen nur einen Typus bezeichnen sollen. Jeder Führer weiss, dass der zwölf Jahre alte Knabe manchmal schon vierzehnjährig ist, und dass umgekehrt mancher mit fünfzehn Jahren noch ein Dreizehnjähriger ist.

Der Neun- bis Elfjährige kommt vom Spiel her. Für ihn ist eigentlich alles noch Spiel: Er spielt Pilot und Chauffeur, Vater und Lehrer, Offizier, König usw. Seine geistige Nahrung besteht aus Märchen, Sagen und Geschichten; sein Geist betätigt sich hauptsächlich in der Phantasie. Hier gilt es anzuknüpfen. Es wäre ein grosser Fehler, dem Knaben dieses vielgestaltige Leben seiner Phantasie rauben zu wollen und allzufrüh Erwachsenenweisheit an ihn heranzubringen. Wir sind nicht dazu da, dem Knaben in dieser Hinsicht seine Jugend wegzunehmen; das wäre ein schlechter Dienst an ihm und zugleich an unserer Bewegung. Wir wollen vielmehr die Phantasie, diese herrliche Gabe, nähren, so lange sie für den Knaben die Beherrscherin seiner geistigen Welt ist. Sie bietet ungeheure erzieherische Möglichkeiten; sie bildet das Gemütsleben, und dieses ist eine der wichtigsten Grundlagen der Willensbildung, des Charakters überhaupt.....

Wir kommen zum Zwölfjährigen. Wo sind seine Interessen? Welche Veränderungen haben sich vollzogen? Er will der Sache schon auf den Grund kommen. Es genügt ihm nicht mehr, festzustellen, dass das Auto fährt, er will wissen, warum es fährt. Er stellt tausend Fragen und bringt so seine Eltern oder auch seine Führer oft in peinlichste Verlegenheit. Weil ihm niemand die Zauberei im Märchen erklären kann, lässt er den Zauberer und mit ihm das ganze Märchen fallen. Erklärenkönnen und Nichterklärenkönnen ist für ihn gleichbedeutend mit wahr und unwahr, richtig und falsch, gut und schlecht, gerecht und ungerecht. Ihn interessiert die Technik im weiteren Sinne, z.B. auch die Technik der körperlichen Leistung.... Für ihn ist der beste Führer derjenige, der "alles kann". Er bewundert den Stärksten, den Flinksten, den Geschicktesten, ja er vergöttert ihn. Er macht ihm alles nach, eignet sich seine Redensarten und seine Bewegungen an. Dieser Nachahmungstrieb geht zuweilen weiter, als dem Führer lieb ist: der Bub will z.B. auch rauchen können! Für den Führer ist es im allgemeinen nicht schwer, den Knaben dieser Altersstufe für unsere Bewegung zu gewinnen und festzuhalten...., aber eben, für den tüchtigen Führer! Die Bewunderung kommt denn doch nicht so ganz von selbst. Der Führer tut gut daran, sich dies vor Augen zu halten, sonst kann er in peinliche Situationen kommen!

(Aus Fritz Scheurers Referat, gehalten an der Führertagung des SPB am 17. / 18. Juni 1939, auf Rotberg).

Bekenntnis zur Jugend

"Es ist für einen, der mit den Jungen und für die Jungen arbeitet, bemüht und entmutigend, immer wieder hören zu müssen, wie verdorben die heutige Jugend sei. Ich glaube, dass vor allem diejenigen so sprechen, die selbstsüchtig nur für sich leben und alles als schlecht betrachten, was sie selber früher nicht tun konnten oder tun durften. Wer aber in der Jugendarbeit steht, wird sich freuen über die vielen guten Eigenschaften, die sie heute noch hat - und das trotz dem schlechten Beispiel, das die Alten ihr oft geben! - und manch einer wird nicht selten von ihr beschämt werden.

Ich möchte laut in diese grosse Versammlung hinausrufen: Nehmt uns unsern Glauben nicht, sondern fasst selber neues Vertrauen zu der jungen Generation, doch wenn ihr es nicht aufbringt, dann sind alle noch so gut gemeinten Massregeln nur unnütze Pflasterchen eines Quacksalters. Die Jugend spürt es bald, ob wir an sie glauben oder nicht, und sie lehnt es ab, denen Gefolgschaft zu leisten, die ihr mit Misstrauen und gleichsam mit geladenem Revolver begegnen.

(Aus einem Referat, das Fritz Scheurer-wahrscheinlich 1930
- vor dem Zentralverband positiver Kirchgemeindevereine
gehalten hat)

Selbstbekenntnis

"All unser Wissen und Können ist Stückwerk, und unser Erfolg ist bedingt durch allerlei. Wir Führer müssen vor allem uns selber erziehen; verlangt wird von uns restlose Hingabe und Opferbereitschaft, und vor allem der Glaube an die Sache und eine reine Gesinnung.

Wenn Gott ja sagen kann zu unserer Arbeit, wird sie Erfolg haben, sonst nicht. Es kommt also darauf an, dass wir als Haushalter in der Arbeit am kostbarsten Gut unseres Volkes, an der Jugend, treu erfunden werden".

(Schlusswort eines Referates über die Pfadfinderbewegung,
gehalten im Rahmen der Mütterabende in der Elisabethen-
gemeinde am 19. März 1940)

Verantwortlich für die Herausgabe dieser Nummer:
Dr. Ernst Götz und Hanspeter Hamel
Druck: Büro - Heer & Co. Basel.



Kauf, Miete, Teilzahlung
Modelle ab Fr. 265.--
bei der

HERMES

Jetzt im Haus zum Drachen
Aeschenvorstadt 24

Offsetdruck

Offsetdruck

Offsetdruck

Offsetdruck

Offsetdruck

Büro Heer & Co. Basel

Dufourstr. 50

Tel. 061/24 22 91

Die gute
Adresse

für gute Leckerli



Läckerli-Huus

In der Staine 2A

(Geschäftsleiter: Robi Klein APV)

Unsere

RHEINBUND - MITTEILUNGEN

erscheinen ab 1962 wie folgt:

Frühlingsnummer im April (Redaktionsschluss 10. März)

Sommernummer im Juli (Redaktionsschluss 10. Juni)

Herbstnummer im Oktober (Redaktionsschluss 10. September)

Winternummer im Januar (Redaktionsschluss 10. Dezember)